

DER WELT SPIEGEL

Illustrierte Halbwochen-Chronik

des Berliner Tageblatts



In der Wüste.

Von Cur de Taramond. Autorisierte Uebersetzung.



in Deutschschwarzwi hüpften an den Soldaten an der Erde vorüber und ließ sich wie ein Rauch des Samum auf ihnen nieder. — „Dalt!“ sagte eine Stimme. Mit einigen Bewegungen der Kapuze hatten die fünf Mann Tausende von Deutschschwarzwi gefangen, die sie sofort in ihrem Taschentuch kneten und mit Salpeter und Salskraut puderten, das wie mildes Unkraut am Wege blühte. Seit den zwei Tagen, da sie ohne Wasser und ohne Lebensmittel desertiert waren, hatten sie am Rande eines Dued ein paar Kreuzblumen pflücken können, die dort in reicher Fülle wuchsen, und deren scharfer Saft ihnen jetzt noch die Kehle verbrannte. Da die Ansetzungen eine gleichsam von der Befohlung geleitete Mähzeit bildeten, so hielt es Wähet, der Anführer der Schar, für angemessen, einen Vortrag über das Menu zu halten und sich ein bißchen über die Vorzüge des Weichs zu verbreiten.

„Na, ja, jetzt sind wir Insektenfresser. Man kennt noch keine griechischen Autoren...“

„Nicht du noch das Gesicht des Unteroffiziers vor dir? Na, der kann uns lange suchen...“

„Du, ich mal ein bißchen ordentlich Weiler, schlinge nicht so. Und du, van Brooke, lege die Knochen für den Hund des Herrn Obersten beiseite.“

Die Unglücklichen, die jetzt endlich gefättigt waren, hatten sich niedergelegt und waren nun in eine schreckliche Nervenspannung verfallen, nachdem die fieberhafte Aufregung, in der sie sich bis dahin befanden, nachgelassen hatte.

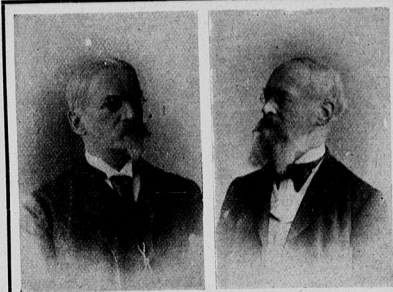
Wähet betrachtete sie. — Oh, jetzt tat ihm leid, daß er sie zur Flucht bereitet hatte. Sie hatten Vertrauen zu ihm gewonnen, um Marokko zu erreichen, und dort würde sich das Leben für sie, wenn auch nicht gerade leicht, so doch erträglich gestalten. Und nun hatte er sie, schlecht orientiert, wie er war, in unbekannte Einöden verlost.

Landstürme hatten die Dünen verweht, die Klüfte abgelenkt und die Fußpfade zerstört. Schwefelartige Wolken zogen durch die Luft, und der Horizont erschien undurchsichtbar. Sollten sie umkehren? Aber wie? ... Nein, er fürchtete nicht den Tod... Er allein würde sich schon abfinden, aber jetzt war er für die anderen mitverantwortlich...

Die Schläfer waren er wacht. Ihre erdfarbenen Gesichter, auf denen stellenweise rote Flecke zitterten, besaßen ihren schänen Ausdruck bei ängstlich richteten sie ihre Augen nach dem brennenden Dimmel und betrachteten mit unerbittlicher Niedergeschlagenheit einer nach dem anderen ihren Cicero.

„Na, nun ist es vorbei mit dem Essen und der Schläfererei. Alle Mann auf!“

Als sie dann, müde und mit matt, zögerten, begann er mit



Ulrich v. Winterfeld-Menklin (Deutsch-konservativ) geboren am 2. März 1823.

Graf Alfred v. Hompesch-Rarich (Zentrum) geboren am 16. September 1826.

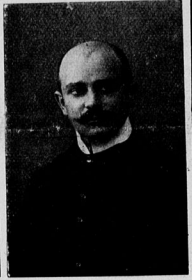
Die Besten und Jüngsten im deutschen Reichstag.



Dr. Gustav Stresemann (Nationalliberal) geboren am 10. Februar 1878.



Dr. Karl Böhm (Deutsch-sozial) geboren am 17. Juli 1877.



Dr. W. v. Mieczkowski (Vote) geboren am 10. Februar 1877.

Drei Tage Geheul. Zwanzig Reiter vom Stamme der grausamen Niatas erschienen ihnen als Befreiung. Sie stürzten auf den Feind zu, doch ihre einzige Waffe bildeten ihre Messer. — Unnötiger Wahnsinn! — Die Gewehrkolben der Niatas schlugen einen nach dem anderen nieder, und sie waren den wüsten Banditen auf Gnade und Ungnade preisgegeben.



Der geheizte Vorgarten eines Pariser Boulevard-Cafés.

Jedes Volk hat seine Gewohnheiten, an denen es hartnäckig festhält. Die Franzosen und ganz besonders die Wiener lieben es außerordentlich, ihre Tischen Wätsche oder ihren Stühlen auf der Terrasse vor dem Café zu nehmen, von wo aus man so bequem das Leben und Treiben auf der Straße überhauen kann. Diese Vorliebe für die Terrasse geht soweit, daß die waldreichen Amerikaner neben, sondern lieber freilebend und feiernd draußen sitzen. Durch das Aufstellen großer Stühle luden die Cafetiers die Terrassen ein wenig zu „heizen“.

scheinbarer Heiterkeit, sie zu verpöten und rief, eine gemachte Fröblichkeit zur Schau tragend: „Na, vorwärts, Kinder; ich wüßte nicht, was sich unserem Weitermarsch in den Weg stellen sollte. Noch ein paar Tage, und wir haben den ganzen Schwindel hinter uns. Also Mut, Kinder, vorwärts.“

Noch zwei Tage schlepten sie sich weiter. Die Haut klebte ihnen an den Knochen fest, überall bildeten sich Knoten, das Blut schien ihnen in den Adern zu erstarren.

„Ich habe Hunger,“ rief Weiler plötzlich.

Die Gruppe blieb stehen.

„Ich habe Hunger... Hunger... Hunger...“

Er war niedergefallen und bohrte mit den Fäusten in den Sand; seine Zähne bissen auf die Steine und zerkaute die Erde... In den Zuckungen des Todeskampfes wand sich sein skelettartiger, unförmiger Körper, und fortwährend hörte man das Geräusch der den Durst zerbrechenden Riefer, dessen Staub in roten Tropfen an den Mundwinkeln herunterfiel.

Die Gefährten des Sterbenden hatten sich im Kreis um ihn herangeschoben. Sie waren niedergesunken und krochen stillschweigend mit blutunterlaufenen Augen auf ihn zu.

„Er stirbt!“ sagte eine Stimme. „Er muß tot sein.“

Der Sterbende hatte sich heftig aufgerichtet; dann fing er wie ein wildes Tier zu schreien an und bohrte mit den Fäusten zusammen. In demselben Augenblick hatten sich die Ueberlebenden wie eine Schar Schwärme auf ihn gestürzt. Und sie zerstückten ihn, zerstückten ihn, drückten ihre Lippen auf die blutigen Stämme, tranken das Blut und zerstoben das Fleisch... Sie fingen wieder an zu leeren, das Blut pulste schneller durch die Adern. Dann kehrte nach und nach der Verstand in ihr entsetztes Hirn wieder zurück.

„Dgs Entsetzen vor dem Bilde, das sich ihnen bot, erfüllte sie mit Grauen... War es denn möglich, daß sie dieser furchtbaren Verführung nachgegeben hatten?“

Wähet, der voraussah, daß sie der Verzweiflung und dem Wahnsinn anheimfallen würden, legte sich wieder einmal ins Mittel.

„Armer Teufel... Na, ja, der Hunger ist ein schlechter Ratgeber... denkt an die Expedition Wähet.“

Wähet erhob sich ein Windstoß und ließ sie erbeben. Ein Sandsturm bedeckte sie, und gleichzeitig erhob sich ein wildes Geheul.

Zwanzig Reiter vom Stamme der grausamen Niatas erschienen ihnen als Befreiung. Sie stürzten auf den Feind zu, doch ihre einzige Waffe bildeten ihre Messer. — Unnötiger Wahnsinn! — Die Gewehrkolben der Niatas schlugen einen nach dem anderen nieder, und sie waren den wüsten Banditen auf Gnade und Ungnade preisgegeben.

Indessen hatte Wähet mit einer Lanze, die einem der Reiter aus der Hand gefallen war, die Riemen eines Sattels durchschneiden können. Der Reiter stürzte von seinem Pferd und fiel gerade in die Spitze des Messers.

„Sachte, sachte!“

Doch in demselben Augenblick wurde auch er von einem Kolbenstich nieder geschlagen und rollte zu Boden.

Als er wieder zu sich kam, erkannte ihm bei dem Anblick, der sich seinen Augen bot, das Blut in den Adern.

Seine drei Gefährten waren ganz in der Nähe bis an die Schultern eingegraben und schienen aus einem Hügel hervorzuragen; gerade ihnen gegenüber stand ein Niatas und schaute einen Gegenstand auf sie, der von ihren Schädeln abrollte und den Unglücklichen

Berl. Illustr.-Ges. cop.

Starke Familien.

Zahlreiche Nachkommenschaft in unserer Zeit ist eben so ungewöhnlich, wie sie früher auch in den reichen und vornehmen Kreisen die Regel war, die jetzt von einigen wenigen Familien des Adels abgesehen, an der Spitze der Kinderarmut stehen. Wie aus letzterer Tatsache hervorgeht, ist die Ursache für diese Erscheinung keineswegs einfach daraus zu erklären, daß der Kampf ums Dasein von Tag zu Tag heftiger geworden ist. Vor allen Dingen spielt hier wohl die veränderte Stellung, die die Frau in unserem Leben einnimmt, eine entscheidende Rolle. Man muß heute schon Länder aufsuchen, die dem Einfluß, den die moderne Kultur in dieser Beziehung ausübt, mehr entzogen sind, um einen durchschnittlichen Kinderreichtum noch anzutreffen. So erfreut sich Kanada einer bedeutenden Anzahl starker Familien. Obenan steht eine der Hauptstädte Kanadas, Quebec, wo Familien von zwölf bis hundert Köpfen etwas ganz Gewöhnliches sind. Die Araber Ägyptens dürften ihnen aber doch noch etwas voraus sein. Bei



Mr. Lorin Farr in Salt-Lake City mit einem Teil seiner Kinder und Enkel.



Duchess von Abercorn mit ihren 145 direkten Nachkommen.

ihnen kann man sogar fünfzehn bis zwanzig Personen starke Familien finden, ohne erst besonders lange danach suchen zu müssen. Mit diesen Erscheinungen eines untrüglichen Volkstums können die starken Familien, die auch im Bereiche modernen Kulturlebens ausnahmsweise hier und dort noch anzutreffen sind, kaum verglichen werden. Zwei so ungewöhnlich reiche Nachkommenschaften, wie die von uns im Bilde vorgeführten, dürften aber doch Interesse erwecken. Die Herzogin von Abercorn konnte vor wenigen Jahren einen Familienkreis von hundertundfünfundvierzig direkten Nachkommen, Kindern, Enkeln und Urenkeln um sich versammeln. Ein Gegenstück hierzu bildet die Familie des englischen Herzogs, deren Größe kaum hinter jener der englischen Herzogin zurücksteht. Wohlgerne, unsere Ausnahme gibt von der zahlreichen Nachkommenschaft, die die Freude Mr. Lorin Farrs bildete, nur einen kleineren Teil wieder, nämlich nur fünfundvierzig Personen.

Schmerzschreie entriß... Dieser Gegenstand war der Kopf Weillers, der bei diesem teuflischen Spiel als Kugel diente... Das Blut floß aus den schrecklichen Wunden, und die Augen zuckten unter den schmerzhaften Stößen.

Nach und nach erklangen die Schreie vereinzelter... man hörte nur noch das dumpfe Geräusch des Schädels, der unaufhörlich auf die Klappe fiel... Dann vernahm man schließlich gar nichts mehr, nichts als das dumpfe Stöhnen der wiederfallenden Kamele.

Jetzt war die Nacht herein-
gebrochen.

Mit langsamer, gebuldiger
Anstrengung war es Becket
gelingen, an seine Fesseln zu
kommen und sie zu zerbeißen.
Die Stricke gaben nach, er
war frei.

Dann kroch er in der Rich-
tung der an der Erde liegenden
Kamele, deren Rücken alsch-
sam einen Wall bildeten.

Einem nach dem anderen
durchschnitt er allen Tieren
die Anseheln, bewaffnete sich
dann mit einem unter einem
Sattel liegenden Säbel und
stürzte in ein Zelt, in dem eben
die Mäntel über sein Schicksal
berieten.

Mit seinem Säbel warf
er sich auf die Männer und
schlug wie ein Wahnsinniger
um sich.

Ein Mädchen, das einem
Seheul schick, erhob sich aus
dem Zelte, in dem er
wie ein unerbittlicher Mörder
seines Amtes waltete. Zwei
Schüsse hatten ihm seine
Lenden zerhimmelt, doch sein
Helm wirkte noch immer
wider. Er schleifte sich
langsam nach der Stelle,
wo seine Gefährten massakriert
worden waren. Seine Hände

stießen auf die verstümmelten Köpfe. Er blieb stehen, ließ
sein Blut wie eine Spende auf die herabtropfen, deren
Leid er verursacht; seine Stirn neigte sich in lestem traurigen
Küsse auf den Kopf Weillers, und er murmelte, während
seine Augen im Fieber glühten, mit ererbender Stimme:
„Verzeihung, du mein armer, lieber Bruder!“

Die Frau im Hause.

Hierzu drei Aufnahmen von Peter & Mosch auf Seite 3.

Es ist es denn heutzutage in Berlin noch Frauen, die zu
Bausen sind? Die Frauen der gebildeten Stände
zerfallen in zwei Lager: dem einen gehören alle die an,
die dem Vergnügen leben,
dem anderen jene, deren Da-
sein einen ganz bestimmten
Zweck hat, die sich der Wohl-
tätigkeit, irgendeinem Studium
hingeben. Beide Lebensideale
führen die Frau hinaus aus
dem Hause, denn damit auch
unbedingt die Gemütlichkeit
genommen wird. Ich habe
es beobachtet, daß unsere
Wohnungen in hohen Grade
an Eleganz vielleicht auch an
Stil in ihren Einrichtungen
zunehmen, daß aber in ihnen
ein kalter Hauch weht, der
selbst bei geselligen Anlässen
nicht ganz zu bannen ist. Die
modernen Frauen sind zu un-
ruhig und nervös, sie haben
immer etwas vor und wollen
ihren Männern zwar ein künst-
lerisches Raffinement geben,
aber nicht ihre Seele.

Mit der guten alten Ge-
mütlichkeit ist aus dem Hause
wohl auch die bequeme Frau
verschunden, die sich den
ganzen Tag über in ihrem
Morgen- oder Schlafrock so
wohl fühlte. Dem Ausflügen
in der Frühe warf sie ein ein-
faches Gewand über, in dem
sie auch im Hause arbeiten
konnte, mit einem etwas ge-
putzteren Schlafrock zu ver-
tauschen. So erließen sie bei
Früh, und ging sie am Nach-
mittag nicht aus, so blieb sie
in dieser Toilette bis zum
Schlafengehen. Gar schnell
konnte sie des Abends ins



Eine militärische Station in Deutsch-Ostafrika.

Die Ostafrika-Kompagnie unter dem Befehl eines weißen Unter-
offiziers liegt wochen- vielleicht monatelang auf freiem
Feld, mit den Kameraden nur durch die Gellagraben-Station
verbunden. Der funktionsfähige Aufbau bildet der Mittelpunkt des
Lagers. Er dient als Ausgang. In seinem Schatten ruht der

Otto Haeckel, phot.

deutsche Stationsleiter, wenn die ostafrikanische Sonne heftiger
brennt, und das mit dünnen Glas bedeckte Dach leuchtet als
Wahrzeichen des Lagers weit ins Land hinaus, wenn sich die
schwarzen Soldaten auf Patrouillengängen weit umher zer-
streuen. Es ist ein schwerer Dienst in den Leben unserer Kolonien.



Robe aus rosa Libertyband.



Gewand aus Krepp mit Stickerei.

hüfchen, denn sie hatte ja nicht einmal Stiefel an. Kam sie zum Abendessen von irgendeiner Besorgung oder einem Besuche heim, so entledigte sie sich der Stiefel, schlüpfte in ihre waidigen warmen Hausschuhe und kroch wieder in ihren Schlafrock. Die sogenannten Matinees verdrängten dieses alte Gewand für eine Weile, bis man neuerdings die Matinee nur als das letzte läßt, was sie ihrem Namen nach eigentlich ist.

Alter die altmodischen Hausfrauen waren auch deshalb im Recht. Im Besonderen will man ganz seiner Behaglichkeit leben, will sich eben so wohl fühlen, wie man es nur in seinen vier Wänden vermag. Und sich umkleiden, wenn man heimkehrt, weil man tatsächlich Toiletten, die für die Straße bestimmt sind, oder in denen man Besuche abtutet, nicht im Hause tragen kann. Es ist unvermeidlich, daß sie solche bekommen, unansehnlich werden, wenn im Hause nimmt doch jede ankommende Frau irgendeine Beschäftigung vor. Und liegt sie selbst nur auf der Haifselongue und liest Romane, so wird das Kleid sicherlich gedrückt und verliert an Frische. Ach kenne eine Dame, die macht morgens zehn Uhr Toilette und bleibt bis spät nachts in diesem Anzuge, falls ihr der Nachmittag oder der Abend nicht irgendeine Abwechslung bedeutender Art bringt, die eine größere Toilette erfordert. Die Dame erklärt selbst, daß sie alle sechs Wochen ein neues Kleid haben muß, weil sie sauber und adrett erscheinen. Die Erfahrung lehrt, daß nur die Frau alte Kleider schonen kann, die sich oftmals des Tags umzieht, die ganz bestimmte Hauskleider besitzt. Freilich kommt das bei vielen Damen reichlich mit in Anspruch. Und heutzutage ist das Geld. Schließlich aber hat ja schließlich eine große Anzahl von Frauen nur die Aufgabe, Geld zu verdienen und es nicht zu verdienen.

Von England her ist die Mode der lang herabwallenden eleganten Hauskleider zu uns herübergekommen. Dort gehört es zum guten Ton, ein Tea-gown



Empfangs- und Haus-Toiletten für junge Frauen.

(Siehe den Artikel „Die Frau im Hause“ auf Seite 2.)

zu haben, ein elegantes Gewand, in dem die Hausfrau ihre Freundinnen zum Tee erwartet. Diese Toiletten sind so luxuriös ausgestattet, daß sie fast als Gesellschaftsroben gelten können. Man sieht Spitzenüberkleider, mit Volants und Entre-deux verziert, mit weiten wallenden Ärmeln, mit tiefem Ausschnitt, die über farbigen seidnen Unterkleidern getragen werden. Zu einem prächtigen Sammetrock und laartigen Nieder aus gleichen Material stellt sich eine irische Spitzenbluse mit orangefarbenen Sammetgürtel. Ein Gewand aus braunem Crêpe de Chine fließt in Falten an der schlanken Figur herab und hat als einzigen Anspitz einen großen über die Schultern gehenden Spachtelkragen, der vorn sich wie ein kleines Fächchen öffnet. Der große Spachtelkragen bildet gleichzeitig die Bluse mit einem hochgehenden Kragen und halben Ärmeln. Diese Toiletten sind so elegant, daß sie auch als Gesellschaftsroben gelten können, Toilettes d'intérieur, wie der Franzose sich ausdrückt. Von diesem Gesichtspunkte aus sind auch unsere hier wiedergegebenen Toiletten teilweise anzusehen.

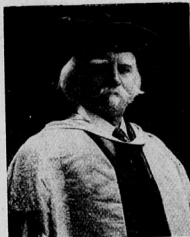
Da ist Abbildung 1, eine Toilette für junge Frauen aus schräg gefaltetem rosa Libertyband, verbunden mit weißen Gantilly Einfäden, auf weissen Japon montiert. Am den Hof herum zieht sich ein breites Spitzenvolant, das zweimal mit rosa Band befestigt ist. Ein solches Volant bildet auch den Abschluß des halben Ärmels. In gekauselter Form dient das rosa Libertyband als Garnierung der Taille und der Ärmel, das vorn so aufgesetzt worden ist, um einer Weste aus Melirouge Raum zu geben. Ein überaus hoher rosa Gürtel umspannt die Taille; vorn ist er etwas niedriger aufgesetzt und endigt in großen rosa Rosetten mit langen Enden.

Eine ähnliche Form weist das Gewand der links stehenden Dame auf unserer Abbildung 3 auf. Es ist eine Empirerobe aus weissen Marquise. Dieses Gewebe, es ist ein feiner, aber

dauerhafter Seidenwolle, ähnlich dem Chiffon, nur haltbarer, gilt als höchste Mode. Die hübsige, mit reichen Spitzen besetzte Taille ist in Gürtelhöhe mehrfach eingekantet und die entscheidenden Faltungen sind mit Grätenstich gefächert.

Das Kleid des danebenstehenden jungen Mädchens darf als schlichtes Morgenkleid bezeichnet werden. Aus eisenbleifarbenem Kaschmir gearbeitet, zeigt der Rock drei Säume. Die angeschnittene Taille hat die beliebte Blusenform und die modischen schürartigen Falten. Eine schwarzweiße Stickerei und schwarzes Sammetband bildet ihren Verzi. Die schrägen Falten machen einen weichen Spitzensattel sichtbar; wie zu den Manschetten der Kermel ist Spitze dazu verwendet. Die Taille ist mit schwarzem Sammetband gefächert, das in zwei Löffelten abschließt.

Selbstverständlich neigen nicht alle Damen den losen Formen des Hausgerandes zu. Es gibt viele, die sich in solchen Toiletten nicht angelehnt glauben. Auch entsprechen die geschilderten Gewänder weder dem Milieu, in dem diese Frauen leben, noch ihrer eigenen Persönlichkeit. Eine elegante feine Zubehörfeste hat mich im Augenblick hinter das Kästel gebracht, weshalb die losen, hängenden modischen Haus-toiletten von den schiden bevorzugt werden. Sie bieten Damen die Befreiung, deren Wer dieses Sehen nicht teilt, tadellos im Hause wie die



Sir August Manns, ein Berliner deutscher Musik in England, Ehrenbotter der Universität Oxford, früherer Erzhofmeister im Londoner Crystal Palace, fast im 83. Lebensjahre. Manns, ein geborener Berliner, war in London fast so beliebt, wie Metru Nischig es hier ist.



Mrs. Mary Baker G. Eddy, die vielgenannte Gründerin und das Oberhaupt der Gesundheits-Sekte in Amerika.

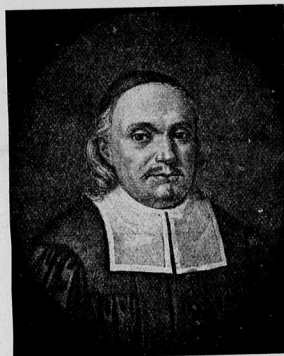
Durch die Wahlfalls-Epidemie, von der kürzlich eine unter dem Einfluss der Gesundheits-Sekte erinnert worden. So groß wie in Amerika ist die Zahl ihrer Anhänger allerdings bei uns noch nicht. Dort besitzen sie vielleicht weil der Einfluss der Begründerin des Gesundheits, der anscheinend und nicht ganz zurechnungsfähigen Mrs. Eddy, sich im mittelbaren äußert als diesseits des Ozeans, einen Einfluss, den man bereits als eine Macht im religiösen Leben Amerikas bezeichnen muß.

Ausländerinnen in hohem Maße den in zu enge Nieder gepanzerten sie wenigstens im Laufe bedürfen. fühlt sich recht wohl und wirkt am Klavier sitzende Dame unserer Abbildung 3, in einem grauen Tuchrock, dreiteilig geschnitten, mit schmaler Vorderbahn, die zweireihig geknöpft ist. Dazu harmonisiert genau in der Farbe eine broschierte hellgraue Tascheluft mit Sattel aus reicher Spitze. Ein silberner Gürtel schmückt sich um die schlanke Taille. Silberputz in jeder Form ist ein Zeichen der neuesten Mode.

Diese vier Toiletten entstammen dem Hause C. A. Kerpich Söhne, während das künstlerische Gewand unserer Abbildung 2 die Firma Moritz Busse uns zur Verfügung stellte. An dem Dänger aus dunkelblauem plissierten Krepp mit blauer japanischer Stickerei ist nicht viel zu beschreiben. Er muß getragen werden können. Darin besteht seine Wirkung. Und unsere Schöne scheint das zu verstehen. Sie bietet mit Blumen in den

Mitglieder der Christian Science-Sekte, die das Gesundheitsbetreiben, vor ihrer Kirche in Concord, Massachusetts, in Erwartung von Mrs. Eddy.

Vom Gesundheits-Schwindel.



Zum dreihundertjährigen Geburtstag Paul Gerhardts.

Noch heute gehören viele der geistlichen Glieder des frommen, am 12. März 1697 in Gersdorf (heute in Preußen) geborenen Dichters, wie Bach auf, mein Herz, und Linger, „Nun ruhen alle Wälder“, zu den beliebtesten im Gesangbuche der evangelischen Kirche.

und alle anderen in den Schatten stellen. Ich bin darauf geacht, daß viele diese meine Behauptung bezweifeln, aber ich bin sicher, daß die Niagara-Wasserfälle in Südamerika in einem Jahre als das größte Naturwunder der Welt gelten werden.

Ein wertvolles Verzeichnis. Aus London wird berichtet: Vier „Strads“, zwei Malinen, eine „Bachide“ und ein Gello, wurden dem Britischen Museum von Charles J. Oldham vermachte; außerdem noch eine dritte Stradivarius-gasse dem Museum überwiesen werden, wenn sich kein Käufer dafür findet, der 64.500 Mark bietet. Außerdem vermachte Oldham, der ein berühmter Augenarzt war, im ganzen etwa eine Million Mark für Unterrichtszwecke an verschiedene höhere Schulen und Universitäten.

An eine Ausnutzung elektrischer Fische scheint man in Amerika zu denken. Es handelt sich um den wohlbekannten Zitteraal (Gymnotus electricus). Nach einer Mitteilung von „English Mechanic“ schlägt ein Amerikaner vor, hundert dieser Fische in einen Zinkbehälter zu legen und diesen an einem Automobil anzubringen, das dann angeblich genug Elektrizität für einen 24 Stunden langen Betrieb erhalten würde. Es lebe die amerikanische Phantasio!

Händen ein äußerst anmutiges Bild. Sie ist die Verkörperung der feinen modernen Frau mit künstlerischem Sinn, die nicht teilnimmt an der gesellschaftlichen Hezjagd der Großstadt, die zu denen gehört, die ihre Zeit verstehen und ihre „vier Fühle zur Welt weiten“.

Dies und Jenes.

Der größte Wasserfall der Welt. Den Ruhm, die größten Naturwunder ihrer Art zu sein, genießen die gewaltigen Wasserfälle des Niagara in Nordamerika und die Victoriafälle des Sambesi in Afrika nicht mehr, denn es sind nach Mitteilungen der taifertlich königlichen Geographischen Gesellschaft in Wien weit größere Wasserfälle in Südamerika entdeckt worden: die Yguazu-Fälle. Die Geographen die Fälle nicht schon in früherer taunten, erklärt sich daraus, daß sie in einem fast undurchdringlichen Walde liegen, etwa 1500 Kilometer, die mit dem Boot zurückzulegen sind, von der nächsten größeren Stadt entfernt. Senator Doracio Anagaiti, Kommissar der Regierung Argentiniens, teilte darüber mit: „Ich kann aus eigener Anschauung bestätigen, welch wunderbares Schauspiel die Yguazu-Fälle darbieten. Ich habe die Niagara- und die Sambesifälle gesehen und studiert und kann daher behaupten, daß die Yguazu-Fälle, die ich gesehen habe, die größten der Welt sind

hellen. Ich bin darauf geacht, daß viele diese meine Behauptung bezweifeln, aber ich bin sicher, daß die Niagara-Wasserfälle in Südamerika in einem Jahre als das größte Naturwunder der Welt gelten werden.“



Prof. Wilhelm Dörpfeld, der verbiente Leiter zahlreicher Ausgrabungen in Griechenland und Kleinasien, gehört seit 25 Jahren dem Deutschen Archäologischen Institut in Athen an. Dörpfeld ist 1855 in Bremen geboren, von 1877-1881 leitete er die Ausgrabungen in Olympia.

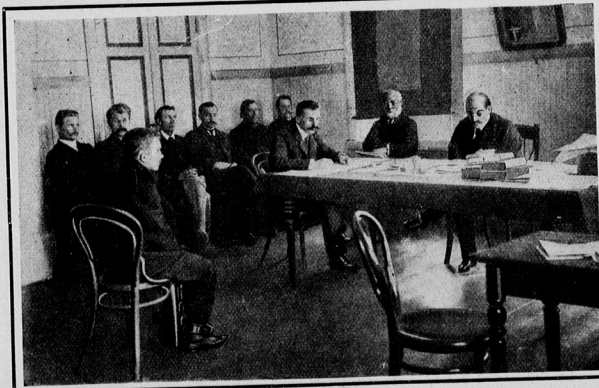
RAETSEL

Rätselhafte Inschrift.



Rätsel.

Manch einer streift durch Feld und Flur, Will es mit z erlangen, Und hat das Wort dann leider nur Mit u davongetragen.



Die Verhandlung gegen den Mörder des Duma-Abgeordneten Prof. Herzenstein in Kiwonen (Finnland).

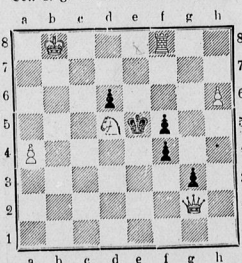
Links die Zeugen, vor ihnen der Angeklagte Alexanderoff in Ketten. Am Tisch (rechts) der Präsident Sellin von Wiburg, neben ihm der Bevollmächtigte der Familie Herzensteins, Senator Vangenschedt.

SCHACH

Redigiert von J. Wiese.

Aufgabe Nr. 136.

Von E. J. Winter-Wood in England.



Weiß steht an und legt in drei Zügen matt.

Auflösung der Rätsel aus Nr. 18:

Rätsel, Autogramme, Rätsel, Trauring - Trauring. Garde, Sommerprossion

Nachdruck sämtlicher Artikel und Bilder verboten. Verantwortlicher Redakteur: Reinhold Schlingmann in Berlin. Fund und Verlag von Rudolf Hoffe in Berlin.